

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 10

Artikel: Beschluss des vorhergehenden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bünden.

Zehntes Stück.

Beschluß des vorhergehenden.

Ich will um meine Meinung deutlicher zu machen einige sich hierauf beziehende Landwirthschaftliche Regeln anführen. Schwarze Trauben überhaupt, besonders wenn die Beeren sehr in einander gedrängt sind, faulen und schimmeln eher, als weisse Trauben, taugen also nicht in niedere nasse Böden, nicht nahe zu Sümpfen, sondern in leichte trockene Böden, an die Seite eines Berges, oder auch unten an den Berg, wenn die Natur des Bodens den Fehler der Lage verbessert; In einer Ebene taugen Stöcke, denen Nebel und Reiffen nichts schaden; auf Hügel die, welche die Trockene und den Wind ausstehen können; in fette Böden magere Stöcke, die ihrer Natur nach nicht gerne tragen, in magere Böden die gerne tragen; in schwehre dichte Böden geile, stark ins Holz treibende Stöcke, in lockern aber fette Böden, die wenig ins Holz treiben; in feuchte Böden taugen um der Fäulniß willen keine Stöcke, die grosse, zarte, dünnhäutige Beeren haben, sondern die dickhäutig, kleinbeerig, und deren Beeren voll Körner sind, da jene hingegen eher in trockene Böden taugen. Wo viele kalte neblichte Witterung herrscht, wo es oft windig und stürmisch ist, wähle man Stöcke, die in allerlei Wetter leicht und glücklich verblühen, dergleichen die sind, so harte Beeren haben, ferner solche, die frühe reif werden, und von Nebel und Reiffen,



Reiffen, so wie andere Trauben von der Sonne und Wärme zeitigen. An trockene Oerter setze man zarte, gerne und reichlichtragende Sorten, dergleichen die, welche bei Regen und vielen Thau leicht faulen: hingegen an feuchte Stellen solche, die in der Dürre nicht wohl fort kommen; an späte Orte frühe Arten, und an frühe solche, die sonst spät zeitig werden, und versehe ja nicht späte Sorten aus einem mildern Klima in ein kälteres, sondern lese dazu die frühesten aus; umgekehrt verfahre man, wenn Sorten aus einer rauhern Gegend in eine wärmere sollen verpflanzt werden. Einige Sorten schicken sich besser für ein festes schwehres Land, andere für ein lockeres, sandichtes, kiesichtes; einige dienen nur in Gärten, an Mauern, Wände, Spalieren, andere in den Weinberg. Einige Arten wollen hoch gezogen, andere niedrig, gehalten, einige mehr als andere in Bögen gebunden werden. Daher die verschiedene Bauart, wenigstens zum Theil, in den verschiedenen Weinländern. Wo es viel Hagel giebt, sind Stöcke, die mit ihrem harten und breiten Laube die Trauben beschirmen, vorzüglich.

Oft werden in einem Weingarten zwei bis dreierlei Gewächse, jedes in gewissem Verhältniß, darum mit Nutzen gepflanzt, damit wenn eine Art dem Wein die Annehmlichkeit giebt, die andere ihm die Haltbarkeit, und eine Dritte, die Farbe gebe. Ueberhaupt kommt es in der Wahl auch darauf an, ob man auf die Menge oder auf die Güte des Weins, oder auf seine Farbe sein Augenmerk richtet. Columella giebt den Rath, verschiedene Gattungen von Stöcken zu pflanzen, weil das Wetter nicht alle Jahre einerlei sey, und daher an manchen daß eine Jahr mehr Schaden, als an andern thue; damit also der Hauswirth nicht auf einmahl um seine ganze Weinlese komme, sondern
unter

unter den verschiedenen Gattungen doch manche gerathen, und Früchte bringen; doch will er, um allerhand Unbequemlichkeiten, in Ansehung der verschiedenen Reiffe der Gattungen, zuvor zu kommen, daß man jede zusammen besonders Pflanze.

Diese allgemeine Regeln sind, ohne Zweifel, in der Natur und Erfahrung gegründet, wie will man sie aber ohne Unterscheidung und genauere Kenntniß der Sorten befolgen können? Wie wird es möglich seyn, zu beurtheilen, ob anderswo übliche ergiebige Sorten unserm Boden auch angemessen, und vielleicht in gewissem Betracht tauglicher darinn wären, als die sind, welche wir wirklich darauf pflanzen? Gewis ein bloßes Glück, ein Zufall ist es, wenn wir es ohne alle diese Vorsicht dennoch getroffen haben. Meine Absicht ist, dem Landwirth auch diese Aufmerksamkeit auf die edelsten seiner Gewächse bestens zu empfehlen, und ihn dahin zu vermögen, daß er sich die vorzüglichsten Arten bekannt mache, und besonders die bereits eingeführten nach allen ihren guten und schlechten Eigenschaften wohl unterscheiden lerne. Ich füge hier eine Anweisung bei, woraus man sehen kann, auf was für Unterscheidungszeichen hiebei hauptsächlich zu achten sey, und was zur deutlichen und bestimmten Beschreibung einer jeglichen Art erfordert werde.

Man merke also: Auf die Größe und Gestalt der ganzen Traube. Gemeinlich ist solche nach dem Stiele zu breiter und dicker, und läuft vornen allgemach spizig zu; bei andern ist dieser Unterscheid geringer, oder die Traube ist in ihrer Dicke gleichförmig. Ueberhaupt ist sie lang oder kurz; bald mehr lang als dick, bald mehr dick als lang. Von der Dicke und Länge,



Länge, und von der Größe der einzelnen Beeren hängt die Größe der Traube ab.

Ferner sind an einigen Arten die Beerenstiele überhaupt kurz und häufig, die Beeren stehen also gedrängt, oder dicht in einander gepreßt, an andern sind sie länger und weitläufiger, die Beeren sitzen also fladerhaft, ohne daß eine fast die andere berührt; es giebt demnach engbeerige gedrängte, und weitbeerige oder lockere Trauben. Viele halten zwischen beiden das Mittel. Der Kamm, (oder die Ratten,) ist noch besonders bald mehr ästig oder zäsericht zusammengesetzt, bald ziemlich einfach. Die Form und Größe der Beeren ist auch sehr verschieden. Sie sind entweder Kugelrund oder länglicht, lang, oval, an beiden Enden zugespitzt, zweifchgenförmig, oft, wenn sie gedrängt stehen, platt und eckigt gedrückt. Ferner groß, mittelmäßig, klein. An einigen Trauben sind gewöhnlich kleine Beeren unter die grossen gemischt.

In Ansehung der Farbe sind sie in ihrem reifen Zustande entweder grün, weiß, gelblicht, braun, rötlicht, blau oder schwarz; zu weilen gestreift, gestreift, allemal mehr oder weniger bestäubt. In Ansehung des Saftes ist die Beere saftig zerfließend, oder fleischigt, markigt; was den Geschmack betrifft süß, säuerlicht, sauer, herbe, scharffschmeckend, muskirt, und was die Farbe anbelangt weiß oder roth.

In Ansehung der Körner oder Kerne sind derselben viele, wenige, oder keine.

Die

Die Schelfe oder Haut, welche die Beere umgiebt, ist bei einigen sehr Dünn, und Zart, bei andern dick und zäh. Bei den schwarzen Farben einige roth, andere nicht. In Ansehung der Stiele ist ihre Länge, wie bereits angemerkt worden, verschieden, aber auch ihre Farbe ist nicht einerlei.

Die Blätter vom Weinstocke sind überhaupt groß, breit, im Unkreiß eingeschnitten, und in verschiedene Lappen getheilt. In Ansehung des Unterschiedes ist darauf zu merken, ob sie beinahe rund, ob sie fünffach, vierfach, dreifach getheilt, tief eingeschnitten oder nicht seyen; ob sie unten und oben sattgrün, hellgrün, gelbgrün, oder anderst gefärbt, ob sie wolligt oder glatt; wie der Blattstiel und die Adern gefärbt seyen.

In Ansehung des Holzes: ob das Gewächs stark ins Holz treibe, oder nicht; ob die Knoten weit von einander stehen, oder nicht; man gebe auch auf die Farbe und Festigkeit des Holzes, auf die Farbe der Rinde, auf die Beschaffenheit des Markes, auf die Gabeln oder Häcklein u. s. f. acht.

Die Güte einer Traube oder eines Gewächses zu beurtheilen, kommt es auf den davon zu machenden Gebrauch, auf die Betrachtung des Clima und des Bodens an. Ueberhaupt ist nöthig anzumerken; ob die Traube zum Essen wohlschmeckend oder nicht, ob sie zum Weinpressen sowohl in Absicht der Güte, als der Menge, des Weins vortheilhaft sey; ob sie mehr blanken als rothen Wein gebe; ob die Traube frühe oder spätzeitige; ob das Gewächs tragbar oder nicht, ob es



die Blüthen leicht fallen lasse, oder nicht; ob es zärtlich oder hart sey; ob es ursprünglich aus einem heißen Clima komme, und in was für Boden es am besten tauge. u. s. w.

Je mehrere von diesen Umständen eine Beschreibung umfaßt, desto vollkommener ist sie, und desto deutlicher wird die Kenntniß werden, die sie uns beibringen soll, desto eher wird man im Stande seyn, eine vorkommende Art mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller zu vergleichen. Wenn es aber nur darum zu thun ist, die wenigen in einer Gegend bekannten Sorten von einander zu unterscheiden, so halte man sich wenigstens an die merklichsten, durch die Vergleichung einer Art mit der andern leicht zu findenden Unterscheidungszeichen, und bemerke die besondere Natur jeder Art wohl, welches für den Landmann meistens hinlänglich ist.

U . . . n.



Von der Düngung der Sandländer.

Man ist in der Wirthschaft nun einmal genöthiget, bei aller Art des Ackerz auf Mistdüngung zu denken, am allermeisten aber bei magerm Sandlande, wo sonderlich fast kein Mist lange anhält, und es ist um so viel beschwehrlicher, wenn es weit entlegen, die Fuhren schwer sind, keine andere Erdart aber, womit man sonst den Sandacker verbessern kann, in der Nähe ist. Daher man auch einem gedüngten Sandlande mehrentheils eine lange Ruhe lassen muß, ehe es wieder reichlich tragen kann. Aus Engeland ist aber eine Art solche Sandländer zu düngen bekannt worden, welche sehr diensam ist. Es ist nemlich